

Der Beitrag ist erschienen im Natur- und Landeskundlichen Jahrbuch für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg 2024,  
Verlag HUSUM Druck- und Verlagsgesellschaft,  
Schriftleitung: Prof. Dr. Wolfgang Riedel,  
ISBN 978-3-96717-169-3.

ULRICH HEINTZE

## Rund um den Sankelmarker See (Krs. Schleswig-Flensburg)

Fünfeinhalb Kilometer Luftlinie südlich von Flensburgs Hafenspitze oder vier Kilometer von seiner südlichen Stadtgrenze entfernt liegt der Sankelmarker See. Seinen Namen verdankt er dem nahe gelegenen kleinen Dorf Sankelmark, heute Teil der Amtsgemeinde Oeversee. Der See erstreckt sich von Nordosten nach Südwesten in einer Ausdehnung von maximal 1,6 km und einer maximalen Breite von einem halben Kilometer. Der Sankelmarker See würde wohl nur den Menschen im Landesteil Schleswig etwas sagen, wenn dort nicht die gleichnamige Akademie läge, die in Schleswig-Holstein und darüber hinaus einen Namen als Tagungsstätte hat und nicht nur wegen ihrer Programmangebote, sondern sich auch wegen ihrer idyllischen Lage am Nordrand des Sees einer ausgesprochenen Wertschätzung erfreut. Einen ersten Eindruck des Sees vermittelt Abb. 1. Abbildung 2 zeigt den Sankelmarker See und seine Umgebung im Kartenbild. Mit der Formulierung „Rund um den San-

kelmarker See“ lässt sich zweierlei gedanklich verbinden: zum einen eine Wanderung um den See auf einem ufernahen Weg, der in der ersten Hälfte der 1970er Jahre angelegt wurde. Wer von diesem Weg noch nie etwas gehört hat, dürfte mit der Überschrift eher den Sankelmarker See und die Landschaft in seiner weiteren Umgebung verbinden. In der Tat hat diese Landschaft viel zu bieten, angefangen von ihrer Entstehungsgeschichte, den archäologischen Zeugnissen aus der Vor- und Frühgeschichte, aus den jahrhundertelangen Ochsendriften ab dem 15. Jahrhundert, den kriegerischen deutsch-dänischen Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert bis hin zum flächenhaften Kies- und Sandabbau und dem Beginn einer geordneten Abfallwirtschaft in der jüngeren Vergangenheit. Sowohl der Rundgang um den Sankelmarker See als auch die weitere Umgebung werden in dem Beitrag angesprochen. Ein Besucher der Akademie Sankelmark, der nicht aus der unmittelbaren Umgebung



*Abb. 1: Impressionen vom nördlichen Teil des Sankelmarker Sees im Spätsommer*

kommt, erreicht den Akademiekomplex in der Regel per Kraftfahrzeug über die Abfahrtstelle Tarp der BAB A 7 oder mit der Bahn über die Haltestation Tarp. Von dort geht es in östlicher Richtung in Richtung Sörup bis zum Kreisverkehr östlich von Tarp, von dem man die dritte Ausfahrt nimmt, um über die alte B 76 (heute L 317) in nördlicher Richtung die Akademie zu erreichen. Auffällig sind bald darauf die Höhenbereiche rechterhand, die für den Landesteil Schleswig beachtliche 60 Meter und mehr erreichen. Darauf weist etwa das Schild „Fröruper Berge“ in Höhe des Ortsteils Frörup der Gemeinde Oeversee hin. In Richtung Norden folgt dem Höhenzug das Abflusstal der hier ausgebauten Treene. Sie ist das zentrale Fließgewässer im nördlichen Landesteil. Es folgen die markanten Höhenlagen südwestlich von Munkwolstrup in Höhe des Sankelmarker Sees. Würde der Besucher weiter in Richtung Flensburg fahren, käme es zu einer Wiederholung des Wechselspiels von Erhebungen und flachem Gelände. Dies ist in diesem Gebiet eine typische Nord-Süd-Abfolge einer Endmoränenlandschaft, die eben nicht nur durchgehende Höhenzüge aufweist. Auch diese flachen Bereiche gehören zur Hauptstillstandslinie der letzten Vereisung (Wechsel-

Kaltzeit) und entstanden, als Schwächezonen von Schmelzwasserabflüssen zertalt oder vollständig zerspült wurden. In Höhe des Sankelmarker Sees nimmt der aufmerksame Anreisende rechterhand das idealtypische Bild einer Stauchendmoräne wahr (Abb. 3).

Kurz darauf liegen links und rechts der alten B 76, die hier noch Bundesstraße heißt, zwei markante Denkmäler. Sie erinnern an die Toten eines Gefechts im zweiten deutsch-dänischen Krieg des Jahres 1864. An der nächsten Abzweigung biegt man von der Hauptstraße links in die ausgeschilderte Zufahrt zur Akademie Sankelmark ab und fährt den Akademieweg bis zu seinem Ende durch.

Die Akademie präsentiert sich heute als größerer Gebäudekomplex inmitten des Sankelmarker Waldes in Hangnähe zum See. Sie unterscheidet sich deutlich von ihren Anfängen im Jahre 1952, als sie vom damaligen Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein F. W. Lübke als Grenzakademie Sankelmark als „Volkshochschule mit besonderen Aufgaben“ eröffnet wurde. Die damalige Landesregierung wollte damit ein Gegengewicht zu den Aktivitäten der dänischen Kulturbewegung südlich der Grenze setzen. Aber die Zeiten haben sich gottlob

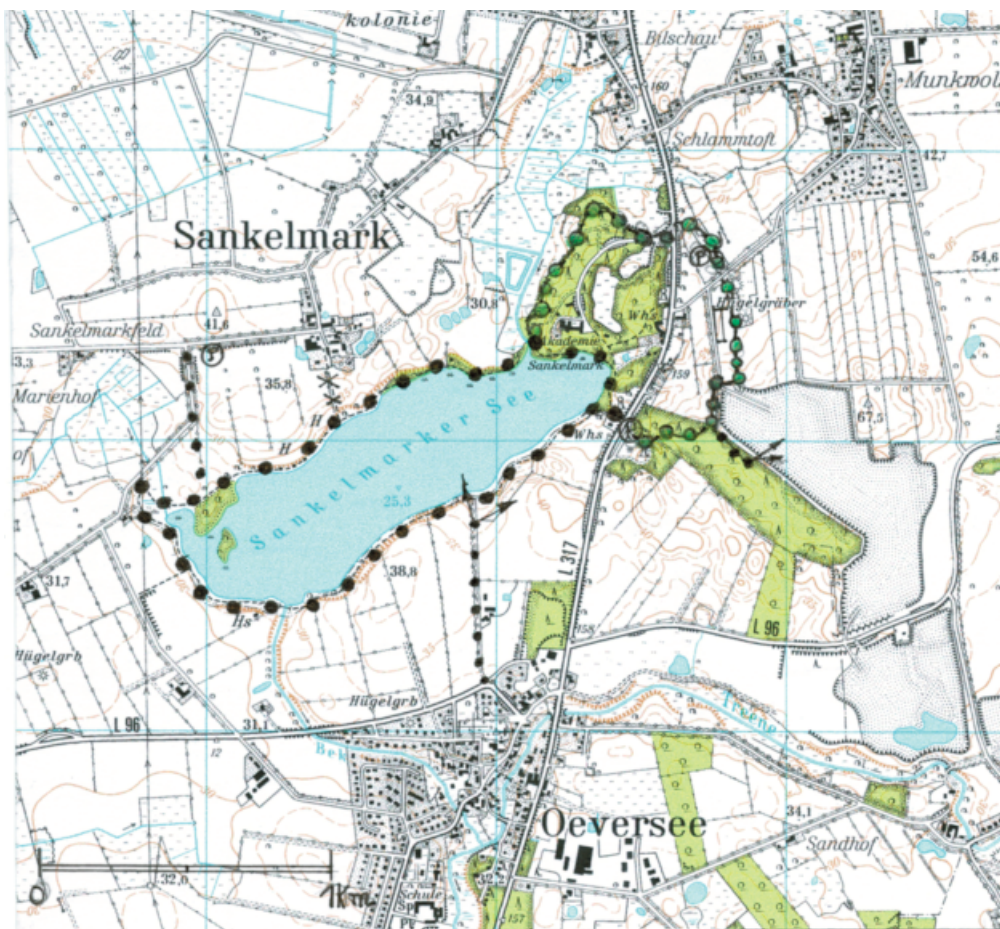


Abb. 2: Der Sankelmarker See mit dem Standort der Akademie inmitten des Waldes am nördlichen Seerand sowie die vorgeschlagenen Gehrouten (Ausschnitt aus der TK 25 Blatt 1222 Flensburg Süd); Rundwegemarkierungen: um den Sankelmarker See durch große schwarze Punkte; der Jens-Thaysen-Weg ist dunkelgrün gepunktet und durch Striche miteinander verbunden; Zugänge und Abstecher sind durch kleine schwarze Punkte markiert.

geändert. Heute umfasst das Akademiezentrum neben der Akademie Sankelmark noch die Europäische Akademie Schleswig-Holstein und die Academia Baltica und versteht sich als Einrichtung für die politische, historische und kulturelle Bildung mit Ausstrahlung in den norddeutschen Raum und nach Dänemark. Träger der Akademie ist der Deutsche Grenzverein e. V.

Der Ausblick auf den See, sofern nicht vom Blätterdach des Hangbewuchses verdeckt, ist beeindruckend. Der See ist überwiegend von Höhen eingerahmt und am Ufer von einem Gehölzgürtel gesäumt, im nördlichen Teil sogar von einem dichten Waldbestand aus Rotbuchen und Eichen eingefasst, der am Hangfuß in einen Feuchtwald mit Do-

minanz der Schwarzerle übergeht. Die Oberfläche des Sees liegt laut der oben erwähnten topographischen Karte im Maßstab 1 : 25.000 bei 25,3 Metern über dem Meeresspiegel (NHN), die maximale Seetiefe beträgt beachtliche 11,5 Meter, die mittlere 6,5 Meter. Die Seefläche umfasst 56 ha. Das Gewässer ist kalkreich, eine Schichtung in kaltes Tiefenwasser und wärmeres Höhenwasser, getrennt durch eine sogenannte „Sprungschicht“, fehlt. Der See wird in der Tiefe durch eine Reihe von Quellen gespeist, Badewillige sollten beachten, dass ihnen Unterströmungen im See gefährlich werden können. Überhaupt ist der See kein typisches Badegewässer wie etwa der Hollmarksee in der östlich gelegenen Gemeinde





Abb. 3: Die waschbrettartige Oberflächengestalt des abgeernteten Maisackers vor dem Hintergrund eines Laubmischwaldes wurde durch Stauchungen einer vorrückenden Gletscherfront an der Gletscherstirn hervorgerufen.

Freienwill. Der Sankelmarker See passt auch nicht in die Reihe der spätglazial entstandenen Rinnenseen am Rande der Schleswigschen Vorgeest wie etwa der Idstedter See und Arenholzer See. Das wirft Fragen zu seiner Entstehung auf.

Die Landschaft zwischen den Fröruper Bergen im Südosten des Sankelmarker Sees bis nördlich des heutigen Dorfes Sankelmark lag in der Weichsel-Kaltzeit in einer Zone hoher Gletscheraktivität. Die Taupunktlinie zwischen Gletschereis und westlich vorgelegter Permafrostlandschaft war nicht dauerhaft fixiert, sondern veränderte sich – Geowissenschaftler sprechen von einem „Oszillieren“ als Folge von Klimaschwankungen *innerhalb* der letzten Kaltzeit. In wärmeren Phasen taute das Inlandseis zurück, in kälteren rückten Gletscher des skandinavisch-baltischen Eisschildes vor, stauchten das Material an seiner Stirn zusammen oder verlagerte es bei besonders starken Druckkräften weiter westlich. An der Taupunktlinie schmolz zugleich das wie auf einem Förderband herangeführte überwiegend mineralische Material aus dem Gletschereis aus und reicherte sich als Moräne am Gletscherand an.

Ein kräftiger Gletschervorstoß reichte in einer ersten Vorstoßphase über den heutigen Sankelmarker See hinaus. In der Geologischen Karte von Schleswig-Holstein im Maßstab 1 : 25.000, Blatt 1222 Flensburg Süd, ist die Vorstoßrichtung in Richtung Südwesten ausgewiesen. Dieser Vorstoß war räumlich begrenzt, wie es der nördlich und südlich davon wieder stark zurückweichende äußerste Rand des Weichselvorstoßes in der erwähnten Geologischen Karte eindrucksvoll nachzeichnet. Grobe Gesteine sind überraschenderweise in der Moräne kaum enthalten, sondern Sande und Kiese, was nach Riedel für einen Übergangsraum vom östlichen Hügelland zur Geest spricht (W. Riedel, in: Landschaftswandel und..., S. 34 ff.) Im weiteren Verlauf verlor das vorstoßende Eis die Verbindung zum rücktauenden Gletscherkörper und wurde vermutlich von Sedimenten aus dem Schmelzwasseraustritt des Flensburger Gletschers übersandet und im Permafrostboden regelrecht eingekapselt. Aus dem stagnierenden Gletscher war so abgeschnittenes und verschüttetes Toteis geworden, das extrem langsam ausschmolz und trotz nachsackender Deckschichten seine Hohlform



bewahrte, nachdem der Schmelzwasserstrom versiegt war. Dieser Entstehungsgenese, die von K. GRIPP vage vermutet wurde (Erdgeschichte von Schleswig-Holstein, S. 193/194), wird bei M. J. MÜLLER zur Gewissheit. Auch er betont die genetische Einheit der Hauptstillstandsphase mit dem Sankelmarker Gebiet zu Beginn des Hochglazials vor etwa 20.000 Jahren (in: Von Wegen, S. 89). M. Schröder kam 1976 unter Auswertung von Tiefbohrungen in den östlichen Moränenerhebungen zu dem Ergebnis, dass (die) *Weichsel(-Kaltzeit) am Aufbau der morphograpisch markanten Moränenkette nur in den oberen Partien beteiligt ist, der Kern dürfte älteren Vereisungen zugerechnet werden* (in: RIEDEL, W.: Landschaftswandel und..., S. 34). Fazit: Es besteht noch Klärungsbedarf, um ein abgesichertes Bild von der Entstehungsgeschichte dieses Sees und seiner Einrahmung zu gewinnen. Dabei sollten auch tektonisch bedingte Verwerfungen im Untergrund nicht unbeachtet bleiben, wie H. Wilske betont. Sie verweist als Beispiel auf die tektonische Störung unter dem nicht weit entfernt gelegenen Sieverstedt.

Wenden wir uns wieder der Akademie und ihrer Seenähe zu: Wer von den Tagungsgebäuden an den See hinuntergehen will, hat dafür zwei Möglichkeiten: links am Speisesaal vorbei auf einem einfachen Pfad den Hang hinunter, ein zweiter Pfad führt um das am weitesten westlich gelegene Gebäude herum. Auf dem westlichen Pfad gelangt man geradewegs zur Brücke über den wichtigsten Zufluss zum See. Dieser Bach heißt Bilau (auch Billau). Manch einer der Tagungsgäste nutzt die längere Mittagspause nach dem Mittagessen dazu, die 4,4 km lange Strecke um den See zu umrunden, was mit flottem Schritt zeitlich möglich ist. Der Hauptzugang zum Sankelmarker See erfolgt übrigens nicht von der Akademie aus, sondern beginnt nordöstlich des Sees an den Parkspuren der alten B 76 nahe der dänischen Gedenkstätte und führt am Café „Kiek in“ vorbei direkt zum See. Einen weiteren Zugang mit PKW-Stellplätzen gibt es südlich von Sankelmark (siehe Abb. 2). Auch von Oeversee führt ein Plattenweg auf den See zu. Von der dortigen Aussichtsplattform mit erhöhtem Standort hat man einen guten Überblick über den See und

seine unmittelbare Umgebung. Dieser Rundweg um den Sankelmarker See ist regional bekannt und gehört zu den am stärksten frequentierten Wegstrecken im grenznahen Gebiet.

Der See wird nun im Folgenden von der Brücke über die Bilau im entgegengesetzten Uhrzeigersinne unter Angabe von Beobachtungen abgelaufen. Der seenahe Rundwanderweg mit offiziellem Namen Herbert-Thomsen-Weg wurde 1974 angelegt. Er verläuft im nordwestlichen und – wie im Schlussabschnitt auffällig zu sehen – auch im nördlichen Teil durch die Uferbegleitvegetation hindurch. Naturschützer und Landschaftsplaner haben das schon früh moniert, denn die Uferzone eines Sees mit Feuchtwald (Schwarzerle, ggf. auch Esche), Röhrichtzone (Schilf, Rohrglanzgras) bilden unter ökologischen Aspekten eine Einheit, die nicht ohne Not zerlegt werden sollte. Diese Wegeführung hat auch zur Folge, dass dieser Weg nach anhaltenden Niederschlägen und im Winterhalbjahr stellenweise schlammig wird. Aber ökologische Belange standen zu jener Zeit nicht im Fokus, was sich erst in den Folgejahren ändern sollte. Kritische Abschnitte in der Wegeführung sind in Abb. 4 dokumentiert.

Auf dem weiteren Weg nach Südosten kommen Fischerhütten in Sicht. Einst Aufbewahrungsort für Fischereigerätschaften wurden sie im Laufe der Jahrzehnte zu bescheidenen Ferienhütten ausgebaut. Die Eigentümer betreiben in der Regel Angelsport, denn der Sankelmarker See ist auch dank des künstlichen Fischbesatzes fischreich. Gastangler benötigen einen Angelschein, worauf mehrfach Hinweisschilder an Bäumen hinweisen. Abb. 5 zeigt zwei benachbarte Fischerhütten mit Vorgärten.

Auf dem weiteren Wegeverlauf wird deutlich, dass sich das stark wellige bis kuppige Gelände an der westlichen Seeseite fortsetzt, wenngleich die Höhe der Seeeinrahmung im gegenüberliegenden östlichen Bereich nicht mehr erreicht wird. Diese Hangflächen werden als Acker oder Grünland genutzt. Kurz bevor der westlichste Punkt der Wanderung erreicht ist, weicht der Wanderweg erstmals von der Uferlinie ab und verläuft landeinwärts. Vom Weg aus kann hier Wildnis pur betrachtet werden: Ein Bruchwald mit Schwarzerlen, Weidengebüschen, Sumpf-





*Abb. 4: Problematische Wegeabschnitte des Rundwanderweges: links der Verlauf durch einen Erlenbruchwald (Lebensraumtyp: Feuchtwald), recht im Bild wird sogar die Schilfzone angeschnitten.*



*Abb. 5: Der Wanderweg verläuft unmittelbar an den Fischerhäusern entlang. Die Eigentümer erreichen ihren Anlegesteg über einen Pfad zum äußeren Rand des Schilfgürtels. Einige Stegenden wurden zu einem Aufenthaltsbereich ausgebaut.*



seggen, Schwertlinie u. a. Arten macht diese kleine Landzunge unzugänglich. Sie und eine vorgelagerte kleine Insel – die einzige im Sankelmarker See – schaffen einen Bereich, der für eine störungsfreie Zone für die Tierwelt, und hier vor allem für einfallende Wasservögel, sehr geeignet ist. Allerdings ist die randlich verlaufende Starkstromleitung ausgesprochen unglücklich geführt. Hinweisschilder, die das Betreten der Landzunge und der vorgelagerten Insel untersagen, wären hier angebracht. Kurz darauf wird mit der Marienau der zweite, aber kleinere Zufluss zum Sankelmarker See gequert. Der Bach führt das Wasser in einem Rohr unter dem Wanderweg dem See zu.

Nachdem der südwestlichste Punkt der Wanderung erreicht ist, ändert der Weg seine Richtung gen Südosten. Der einzige Abfluss aus dem Sankelmarker See wird erreicht. Er heißt *die Beek* und mündet in Oeversee in die Treene. Über die Beek gibt es Episodisches zu berichten. 1937 begann der Versuch, den Wasserspiegel des Sees um einen Meter abzusenken und das nördlich an den Sankelmarker See angrenzende Feuchtland umfassend zu entwässern. Diese Maßnahme stand in Verbindung mit der im „Dritten Reich“ vorangetriebenen Autarkie in der Nahrungs- und Futter-

mittelversorgung. Dieser Eingriff wirkte sich nicht tiefgreifend auf die Größe des Sees mit seinen geringen Flachwasserzonen aus. Insgesamt sollen 20 ha landwirtschaftlich genutztes Land gewonnen worden sein, vermutlich überwiegend im Zuflussbereich der Bilau. Dies entsprach der mittleren Betriebsgröße eines damaligen Hofes (H. Petersen: *Der Sankelmarker See*, S. 111).

Der Wendepunkt der Seeumrundung ist nunmehr erreicht und nach wenigen hundert Metern verändert sich die Gehrichtung in Nordost bis Nord. Auf diesem Abschnitt sind die Steilhänge ausgeprägter als auf der gegenüberliegenden Seite. Der Wanderweg verläuft über einen längeren Abschnitt auf halber Höhe am Hang. Unter sich sieht man auch hier auf Fischerhütten. Bald ist eine Stelle erreicht, wo die Baum- und Buschvegetation zurücktritt und auf der Hangkante ein Holzpodest aufgebaut ist, das von Oeversee zügig zu erreichen ist. Den knapp 50 Meter langen Anstieg vom Rundwanderweg zu diesem Aussichtspunkt sollte man sich schon zumuten, er ist die einzige Möglichkeit, sich aus der Höhe einen Überblick über den See und die umgebende Landschaft zu verschaffen (Abb. 6). Die Landschaft steigt übrigens nach Osten in rund einem Kilometer Entfernung bis auf knapp



Abb. 6: Blick vom Podest am Ende des Zugangs von Oeversee auf das abfallende Gelände. Der Betrachter schaut auf den Wanderweg und den breiten Gehölzgürtel herab sowie auf den nordöstlichen Teil des Sankelmarker Sees.

70 Meter an.

Nach dem Abstieg zurück zum Wanderweg und einem halben Kilometer Weglänge ist der Hauptzugang von der alten B 76 erreicht. Danach folgt man dem Hinweisschild Jens-Thaysen-Weg, der bis zum Startpunkt der Wanderung an der Bilau-Brücke identisch mit dem Rundwanderweg um den See ist. Die Gehölzzone wird jetzt dichter, aber hier und da gibt es einen Ausblick auf das nördliche Ufer und einen Gebäudeteil der Akademie Sankelmark mit der schmalen Röhrlichtzone am Hangfuß sowie dem Sankelmarker Wald mit seinem überwiegenden Buchenbestand.

Welche bleibenden Eindrücke hinterlässt die Wanderung? Der Besucher hat eine Landschaft mit einer hohen Ästhetik des Landschaftsbildes kennengelernt. Der strapazierte Begriff Naturerlebnis hat hier durchaus seine Berechtigung. Vergleichbares ist im östlichen Hügelland nur an wenigen Stellen erlebbar. War diese Wanderung nun eine Tour auf der Schleswigschen Geest? Auch wenn die Menschen in Frörup, Sankelmark und Bilschau sich in ihrem Selbstverständnis als Geestbewohner empfinden, aus der Sicht der eingangs dargestellten Entstehungsgeschichte ist es dieser Landschaftsbereich nicht. Der Sankelmarker See mit seiner Umgebung ist geowissenschaftlich zwar ein Übergangsraum vom Hügelland zur Geest, vom Landschaftsbild her ähnelt er aber eher der Landschaft Angeln als der flachen Schleswigschen Vorgeest, die erst weiter westlich beginnt.

Auf die Problemzonen der Wegeführung wurde bereits hingewiesen, Sie sind besonders im nassen Winter 2023/2024 sichtbar geworden, als an vielen Stellen der Weg tiefgründig wurde, was zu immer breiteren Wegespuren in den Feuchtwaldgürtel hinein führte. Dagegen sind viele Probleme, auf die Riedel noch in seinen Landschaftsanalysen von 1978 und 1983 hingewiesen hat, wie Hangvertritt durch Rinder und hinderliche Wegekreuze, erfreulicherweise abgestellt worden. Insgesamt ist festzustellen, dass See und Seeufer wie kaum ein anderes Gewässer im nördlichen Schleswig-Holstein aufgesucht und durch Angler genutzt werden. Eigentlich gibt es zurzeit keinen Wegeabschnitt, der frei von Nutzungen ist. Ein Hinweisschild mit einem Betretverbot der

Landzunge einschließlich der Insel als Rückzugs- und Ruhezone für die Vogelwelt und Fischfauna wurde bereits oben angesprochen. Es ist eine sattem bekannte Erfahrung der Ornithologen: Ein lange am Ufer verharrender Angler kann Vögel an einer erfolgreichen Brut hindern, während die Ruhestörung durch einen kurzzeitig durchs Gelände brechenden Querfeldeinbesucher rasch wieder abebbt und das Brutgeschäft nicht beeinträchtigt. Ein Indiz für die starke Inanspruchnahme von See und Umgebung ist die Vielzahl von Informationsschildern, die man rund um den See antrifft. Ihr Inhalt und Bildungswert sind nicht zu bemängeln, aber diese „Übermöblierung“ der Landschaft ließe sich ein Faltblatt, das alle wichtigen Fakten und Verhaltensregeln enthält, an den Zugangsstellen vermeiden. Die Erfahrung in vielen Naturschutzgebieten zeigt, dass Vandalismusschäden in diesem Zusammenhang überschätzt werden. Es bedarf allerdings eines zuverlässigen Helfers, der ein Auge auf den Füllstand der Flyer-Kästen wirft.

Weniger bekannt, dafür aber mit anderen attraktiven Besuchszielen ausgestattet ist ein Rundkurs auf rund drei Kilometer langen Jens-Thaysen-Weg (Abb. 7).

Ausgangspunkt einer Wanderung auf diesem Rundweg könnte wiederum die Brücke über die Bilau werden, nur dass man vor ihrem Betreten rechts abbiegt. Der Jens-Thaysen-Weg ist hier mehr Pfad als Weg und führt durch Altbuchen des Sankelmarker Waldes und Brombeergebüsche hindurch nach Norden. Zu seiner linken Seite ist etwas zu be-



Abb. 7: Der Jens-Thaysen-Weg ist ein Rundweg, der dem Besucher die nordöstliche Umgebung des Sankelmarker Sees erschließt.



obachten, was in unserer Kulturlandschaft inzwischen Seltenheitswert hat: eine Sozialbrache. Über ihre Ästhetik lässt sich streiten, unstrittig ist aber ihr ökologischer Wert als Niedermoor, sofern eine Torfmächtigkeit von mindestens 30 cm erreicht wird. Jedenfalls wird sie in der bereits angesprochenen Geologischen Karte von S.-H. als Niedermoor angesprochen. Sie begleitet den Besucher bis an den Straßendamm der alten B 76. Riedel stellte schon in seiner Untersuchung „Landschaftswandel ohne Ende“ im Jahre 1982 fest, dass dieses Niederungsgebiet trotz vieler erkennbarer Versuche nicht in bewirtschaftetes Grünland umgewandelt werden konnte. Dafür gibt es einen Grund: *Durch den Sankelmarker See ist die Wasserführung der Billau dergestalt, dass durch den Rückstau-effekt eine weitergehende Trockenlegung dieses Raumes (z. T. alter Seeboden) nicht mehr möglich ist* (S. 22). So ist die Weiterentwicklung (Sukzession) des Kerngebietes Jahr für Jahr fortgeschritten. An nassen Stellen haben sich hohe Schwarzerlengruppen in den Seggenbeständen angesiedelt und verleihen dieser Senke einen Hauch von Wildnis. Dieses Feuchtgebiet einschließlich der nördlichen Uferzone des Sees und die Altbaumbestände rund um die Akademie Sankelmark sind im Übrigen Bestandteil des Groß-Naturschutzgebietes „Obere Treenelandschaft“. Der Jens-Thaysen-Weg verläuft in einem großen Bogen um die Niederung herum und stößt dann leicht hangaufwärts auf den Akademieweg, bevor die alte B 76 erreicht wird. Der Weg setzt sich auf der anderen Seite der schnell befahrenen Straße fort. Die alte B 76 verläuft größtenteils auf der über Jahrhunderte genutzten alten Ochsenwegtrasse (dän. Hærvejen – der Heerweg), die von Jarplund kommend, nicht wie sonst üblich im Übergangsbereich zur gut drainierten und deshalb als Wegtrasse besonders geeigneten Sandergeest verlief, sondern sich durch die Sankelmarker Enge zwischen Endmoränenriegel und Sankelmarker See zwängte. Auf der Ostseite der ehemaligen B 76 führt der Jens-Thaysen-Weg zu den Resten eines jungsteinzeitlichen Grabfeldes mit sieben Großsteingräbern – sechs Langbetten aus der Jungsteinzeit (4.300 bis 2.300 v. Chr.) und einem Rundhügelgrab. Die Erbauer dieser aufwendigen Bestattungskultur gehören zur sogenannten Trichterbecherkultur,

die von Skandinavien bis an den Mittelgebirgsrand in Norddeutschland reichte. Diese Dichte an Großsteingräber ist an dieser Stelle ungewöhnlich. Der Landwirt Jens Thaysen hat sich früh für ihre Bewahrung verdient gemacht, obwohl schon vor seiner Zeit Steineinfassungen um die Langbetten und einzelne Steine aus dem Kern der Großsteingräbern herausgebrochen und nach Spaltung und Bearbeitung für den Straßen- und Häuserbau und sonstige Zwecke verwandt wurden. Dieses Gräberfeld ist kein Parkgelände im üblichen Sinne, sondern Offenland, das durch die Straße nach Munkwolstrup in einen nördlichen und einen südlichen Teil zerlegt wird. Es wurde kurz nach der letzten Jahrtausendwende zu einem Archäologischen Park mit Namen *Arnkielpark* entwickelt. Seinen Namen verdankt er dem Propst Magister Troels Arnkiel, der 1690 auf einer Reise von Apenrade auf dem Ochsenweg nach Süden vier der Megalithgräber sorgfältig mit Text und Zeichnung beschrieb.

Diese Aufzeichnungen halfen den Archäologen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein bei der Rekonstruktion eines Langbettes im südlichen Teil des Gräberfeldes. Dem Projekt ging eine von 2000 bis 2002 währende Ausgrabung des Geländes voraus. Neben Scherben- und Werkzeugresten ist die Entdeckung von Pflugspuren unter der Grabungsfläche bemerkenswert. Sie belegt die Selbsthaftwerdung der Menschen zur Zeit der Grablege. Die Abdrücke der ursprünglich dort aufgestellten Findlinge waren bei den Ausgrabungen im Boden sicher auszumachen, sodass Projektleiter Dr. B. Zich die Wiederherstellung des Langbettes mit hoher Detailgenauigkeit vornehmen lassen konnte. Die benötigten Großsteine wurden aus Kiesgruben in der Nähe sorgfältig ausgewählt und an den dafür vorgesehenen Standorten aufgestellt. So entstand die größte restaurierte Langbettenanlage Nordeuropas. *Eingelassen wurden an einigen Stellen des Langbettes sogenannte Dolmen aus vier sich gegenüberstehenden Findlingen, die mit ein oder zwei Decksteinen überdeckt sowie mit zwei Seitensteinen eingefasst wurden, bevor sie ursprünglich mit Erde bedeckt wurden.* (H. Petersen, 2005) Heute bietet der Arnkielpark folgende Aufteilung: Im nördlichen Teil ein von mehreren offenen Baukörpern aus Holz bestehendes, ineinander verschachteltes

Informationszentrum, das zu jeder Zeit aufgesucht werden kann. Es schiebt sich zwischen die Reste der Langgräber und einem neu angelegten Parkplatz. Der Jens-Thaysen-Weg ist vom Info-Zentrum quer durch den nördlichen Parkteil geführt und quert dann die Straße nach Munkwolstrup zum südlichen Teil des Archäologie-Parkes, wo der Blick unmittelbar auf das rekonstruierte große Langbett fällt (Abb. 8).

Von der Südseite her ist die rekonstruierte Grabanlage auf einem schmalen Pfad begehbar. Ausgelegte Info-Tafeln geben weitergehende Erläuterungen. Betreut und gepflegt wird die gesamte Anlage vom Förderkreis Arniepark Munkwolstrup e. V. Der Verein bietet von März bis Oktober an jedem letzten Freitag des Monats von 10.30 bis 12.00 Uhr fachkundige Führungen an und organisiert auch Fachvorträge. Interessenten, die den Verein unterstützen möchten, können z. B. eine Steinpatenschaft übernehmen.

Der Jens-Thaysen-Weg führt anschließend auf einem breiten gemähten Grasweg in Richtung Süden weiter. Er hält auf eine Wallhecke zu, die nach rechts auf einen Wirtschaftsweg abknickt und auf den Wald zuläuft, der auf einer Endmoräne stockt.

Schon wenige Meter nach dem Waldbeginn verschwenkt der Jens-Thaysen-Weg wieder nach rechts. Wer etwas Zeit mitbringt, der geht dagegen auf dem breiten Forstweg einige hundert Meter in den Wald hinein und nimmt linkerhand bald darauf eine steil abfallende Geländekante wahr. Dieser Kante nähert man sich mit Vorsicht und schaut von hier auf eine alte, tief gelegene Auskiesungsfläche, in der Bäume und Sträucher hochgewachsen sind. An lichten Stellen erblickt man hinter der Altgrube in gehöriger Entfernung auf eine aktuell in Auskiesung befindliche Grubenerweiterung mit einer mächtigen Abbauwand. Die alte Kiesgrube ist nach beendetem Abbau nur knapp einer heute nicht mehr vorstellbaren „Nutzung“ entgangen: Sie war als Deponieraum für Siebreste vorgesehen. Siebreste? Um das zu verstehen, muss man sich an den Beginn der geordneten Abfallwirtschaft zurückversetzen. Als eine Art Pionierprojekt war in Flensburgs Südosten im Jahre 1973 eine sogenannte Müllkompostierungsanlage in Betrieb genommen worden, um die organischen Müllbestandteile aus dem Sammelmüll herauszuholen und zur Humusverbesserung auf landwirtschaftlichen Flächen und im Landschaftsbau auszubringen – an



Abb. 8: Das rekonstruierte, etwa 70 m lange Langbett im Arniepark (Blickrichtung: Südosten). Oben rechts wurde ein Dolmen mit einem Deckstein, der in das Langbett eingelassen ist, fototechnisch eingefügt.



und für sich keine schlechte Idee. Was man nicht bedacht hatte: Die Kultur der Mülltrennung war in der Bevölkerung noch unterentwickelt. Äcker, auf denen Müllkompost verteilt war, sahen mit vielen zerkleinerten Glasscherben Diamantefeldern nicht unähnlich. Das ließ die Abnahmebereitschaft für Müllkompost drastisch sinken. Doch wohin mit dem aussortierten Reststoffen (Siebreste)? Um Flensburg herum entstanden in ausgekieseten Abbauflächen nach und nach Siebrestedeponien. Wie die Folgenutzung der bis an den Waldrand ausgekieseten Flächen geplant war zeigt Abb. 9. Zur Siebresteverfüllung kam es nicht mehr,

da das „Flensburger Modell“ nicht mehr dem Stand der Technik entsprach und keine Akzeptanz mehr fand. Einige Standorte von Siebrestedeponien sind dem Verfasser des Beitrags noch bekannt. Als erschreckend empfand er vor allem die „Versenkung“ großer Mengen stark verschmutzter Plastikabfälle in aufgelassenen Gruben. Dazu ein Beispiel zur Dimension des Problems: Aus einer Zwischendeponie in der Gemeinde Harrislee bei Flensburg wurden ab 1991 insgesamt 230.000 t Siebreste auf die Sondermülldeponie in Schönberg in Mecklenburg-Vorpommern verbracht. Soviel zu den heute kaum noch vorstellbaren Versuchen, dem drängenden Hausmüllproblem Herr zu wer-

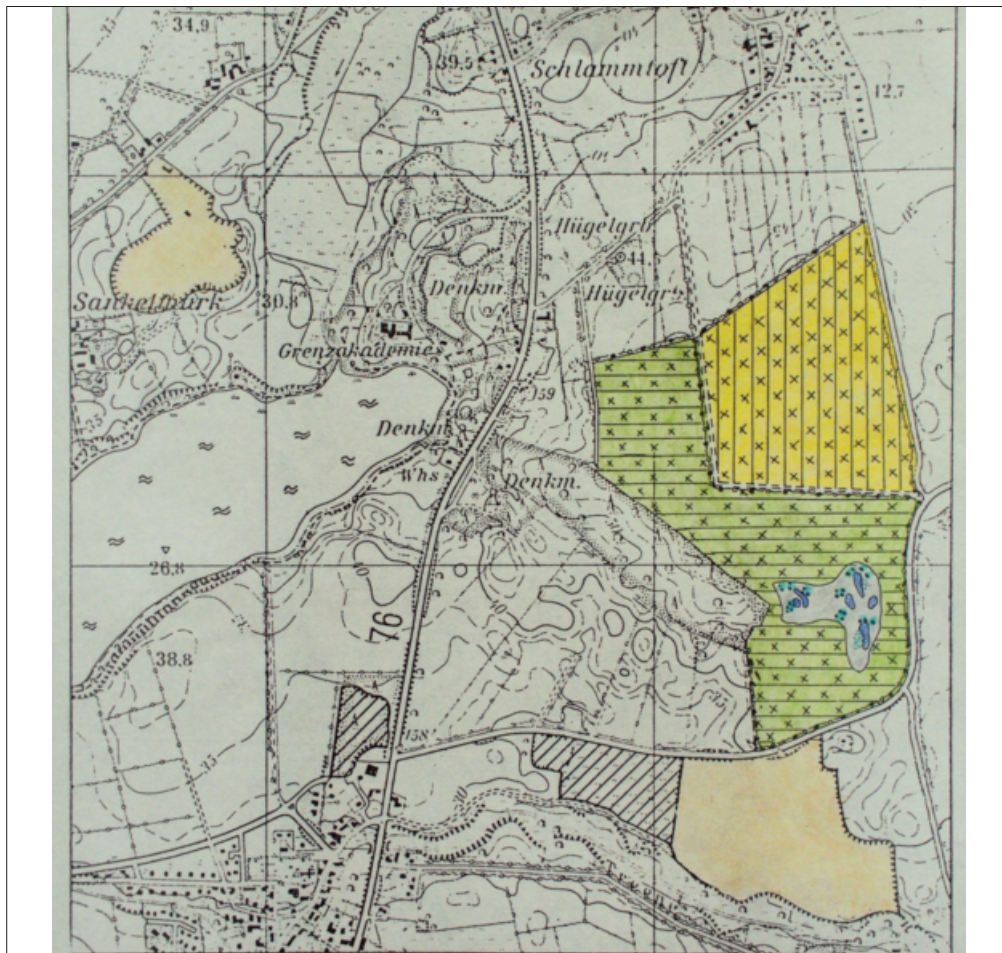


Abb. 9: Die Planungskarte vermittelt einen Eindruck, welchem Auskiesungsdruck die Landschaft um den Sankelmarker See ausgesetzt war. Hellbraun eingefärbte Flächen zeigen den aktuellen Kiesabbau um 1980 an, schraffierte Flächen sind bereits rekultiviert. Die grün und gelb ausgemalten Gruben sollten mit Siebresten verfüllt werden, wobei „grün“ als Folgenutzung eine Aufforstung anzeigt, „gelb“ eine landwirtschaftliche Anschlussnutzung.

den. Alte, nicht verfüllte Kiesgruben erfreuen sich heute einer ausgesprochenen Wertschätzung. Sie werden nicht mehr rekultiviert, sondern renaturiert. Wer eine Vorzeige-Renaturierung weiter südlich an der alten B 76 besichtigen möchte, hält 500 Meter südlich vor dem Abfahrtschild in die Fröruper Berge auf einem gepflasterten Haltestreifen, durchschreitet einen aus rustikalen Rundhölzern gezimmerten Zugang und hat einen gutem Überblick über das gestaltete Gelände, das Teil des NSG „Obere Treenelandschaft“ ist.

Nach dem kleinen Abstecher durch den Wald an die Kante der von der Siebresteverfüllung verschont gebliebenen Altauskiesung geht es zurück an die Wegeabzweigung zum „Jens-Thaysen-Weg“. Hier ist der Weg wieder mehr Pfad und führt in Windungen von den Höhen der Endmoräne stetig nach unten zu einer offenen Fläche am Waldrand. Hier auf halber Höhe steht das Österreicher-Denkmal, das die Gefallenen eines erbitterten Gefechtes Anfang Februar 1864 zwischen der nachrückenden österreichischen Armee mit der Nachhut der dänischen Streitkräfte ehrt. Dazu kam es, weil der Oberbefehlshaber der dänischen Streitkräfte den Befehl gab, die Linienverteidigung am Danewerk aufzugeben, nachdem preußische Truppen sich anschickten, bei Arnis über die Schlei überzusetzen, was das däni-

sche Heer in eine aussichtslose Lage gebracht hätte. Bei schwierigsten Witterungsverhältnissen zogen die dänischen Soldaten ab in Richtung der besser zu verteidigenden Düppeler Schanzen nahe dem Alsensund und der Flensburger Förde. Bei heftigem Schneetreiben kam es am 6. Februar an der Sankelmarker Enge zu dem verlustreichen Gefecht. Der Toten dieses Gefechtes wird nun seit 160 Jahren gedacht, anfangs getrennt am dänischen Ehrenmal nahe der alten B 76 und am Österreicher-Denkmal am heutigen Jens-Thaysen-Weg. Der Weg verläuft am Österreicher-Denkmal vorbei geradewegs auf die dänische Gedenkstätte und den Sankelmarker See zu. Die Erinnerungsstätten sind in Abb. 10 gegenübergestellt.

Seit 2004 rufen das deutsche Stammkomitee von 1864 und die dänische Kulturvereinigung SSF in Südschleswig – so die dänische Bezeichnung für den Landesteil Schleswig – zum gemeinsamen Gedenken an die Toten der kriegerischen Auseinandersetzung auf. Dabei wird von Flensburg aus im jährlichen Wechsel zu einem der beiden Denkmalstätten marschiert, so wie es früheren Erzählungen nach von Flensburgern einen Tag nach dem Gefecht gemacht wurde, um die Toten zu bergen und die Verwundeten zu versorgen – unabhängig von ihrer Nationalität.

Am 06. Februar 2024 war es wieder soweit.



Abb. 10: Das dänische Ehrenmal für die Gefallenen des Gefechtes bei Sankelmark links im Bild, rechts das kompakt wirkende österreichische Denkmal.





Abb. 11: Die ersten Teilnehmer der Gedenkveranstaltung am 06. Februar 2024 erreichen das flaggenschmückte Österreicher-Denkmal zum 160jährigen Gedenken der Toten. Die Gedenkfeier findet seit 2004 im jährlichen Wechsel an einem der beiden Ehrenmale statt.

Die gemeinsame Trauer um die Gefallenen des Gefechts bei Sankelmark vor 160 Jahren fand diesmal an der beeindruckenden Gedenkstätte der Österreicher statt (Abb. 11). Über einem Sockel aus behauenen Feldsteinen wölben sich kegelförmig vermauerte Findlinge. Dem Betrachter stellte sich beim Anblick die Frage, ob diese Großsteine dem vorgeschichtlichen Gräberfeld von Munkwolstrup entnommen wurden? Unwahrscheinlich ist das nicht. Trotz des stürmischen und nasskalten Wetters kam auch an diesem Gedenktag eine stattliche Zahl von Menschen nach Sankelmark. Auch Vertreter der Bundeswehr und des dänischen Heeres waren vertreten. Die Gedenkrede hielt der Landesgeschäftsführer des Österreichischen Schwarzen Kreuzes. Diese Organisation ist vergleichbar mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge. Der Redner erinnerte an die zahlreichen Kriege des 19. Jahrhunderts und ließ nicht unerwähnt, dass die meisten österreichischen Toten und Verletzten aus seiner Heimatstadt Graz stammten. Anschließend intonierte die Musikgruppe des dänischen Heeres das Schleswig-Holstein-Lied, das von den Anwesenden mitgesungen wurde. Den Berichtstatter hat das sehr bewegt. Er kannte aus seiner Jugendzeit noch die national ge-

prägten Aufmärsche in der Nachkriegszeit in Flensburg, vor allem nach Wahlen mit ihren – gelinde ausgedrückt – Unfreundlichkeitsbekundungen. Es bleibt der Vollständigkeit halber noch anzumerken, dass das verlustreiche Gefecht bei Sankelmark nicht kriegsentscheidend war, der zweite deutsch-dänische Krieg wurde erst mit der Erstürmung der Düpeler Schanzen entschieden.

## Quellen

- GEOLOGISCHES LANDESAMT SCHLESWIG-HOLSTEIN (1995): Geologische Karte Schleswig-Holstein 1 : 25 000; Blatt 1222 Flensburg-Süd, wissenschaftliche Bearbeitung: E. Strehl  
 GRIPP, K. (1964): Erdgeschichte von Schleswig-Holstein, hrsg. von der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft  
 HILL, T. und ZICH, B. et al. (2002): Von Wegen; hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Ochsenweg e.V. und der Universität Flensburg, Institut für Geographie und ihre Didaktik (Leitung: Prof. Dr. M. J. Müller), in: Reihe Flensburger Regionale Studien, Band 12  
 PETERSEN, H. (2000): Der Sankelmarker See, in: Jb. für die Schleswigsche Geest, 48. Jg., S. 111–112  
 ders. (2005): Das Megalithgräberfeld in Munkwolstrup, in: Jb. für die Schleswigsche Geest,

53. Jg., S. 203–212

RIEDEL, W. (1978): Landschaftswandel und gegenwärtige Umweltbeeinflussung im nördlichen Landesteil Schleswig; Kapitel 4: Der Sankelmarker See im Übergangsraum von Hügelland und Geest; hrsg. vom Deutschen Grenzverein e. V., S. 34–37, und Kartenmaterial auf S. 122–127

ders. (1983) unter Mitarbeit von M. Schröder und K-H. Umland: Landschaftswandel ohne Ende, hrsg. vom Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e. V., S. 18–

26

WILSKE, H. (o. J.): Eiszeitliche Landschaftselemente – Stauchendmoränen, Reihe: Strand und Steine; Thema: Die Fröruper Berge  
Beiträge aus Zeitungen, Zeitschriften und Internet:

PHILIPSEN, B.: Gedenken an die Schlacht von Oeversee im „Flensburger Tageblatt“ in der Ausgabe vom 3./4. Februar 2024